

Stadtchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 5: **Bauen für Bauern**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragment

Die bessere Form

Jetzt hat es sich doch gerächt, daß man nicht öfter zusammen geredet hat. Als «bloßes Gerede im luftleeren Raum» empfindet wohl mancher Schaffende die Versammlungen, Tagungen und Diskussionen, und männiglich stimmt bei und versichert, daß die kostbare Zeit am Zeichentisch viel besser angewendet sei. Bis man dann eines Tages einen gemeinsamen Entschluß fassen sollte und erschrocken feststellt, daß man zu lange nicht mehr zusammen diskutiert hat und daß man sich infolgedessen nicht mehr ganz versteht.

Es ging, nach außen gesehen, um das SWB-Design-Center im Alcanhaus in Zürich, dessen Gründung unser rühriger Geschäftsführer vorbereitet hatte und das eine permanente Musterschau von juriierten Produkten schweizerischer Herkunft werden sollte. Und es ging, nach innen, um das Verhältnis des Werkbundes zum Industrieprodukt und um die Frage nach der Aktualität der «Guten Form» in der gegenwärtigen Art ihrer Jurierung. Aber nachdem man Diskussionen darüber geflissentlich gemieden hat, konnte man innert nützlicher Frist eine gemeinsame Haltung nicht finden – eingeklemmt, wie man war, zwischen einen Hausherrn, der auf seinen Mietvertrag wartete, und einen Hauswirth, der die «Gute Form»-Ausstellung an der Basler Musterschau zu sistieren drohte, wenn man dem Design-Center zustimmte ...

Ist denn «Gute Form» und SWB-juriiertes Design nicht dasselbe? – Offiziell schon. Aber wie es in Wirklichkeit steht, darüber müßte man jetzt vielleicht doch einmal zusammen reden, nachdem man es versäumt hat – auf die Gefahr hin, daß man Dinge wiederholt, die vor fünfzig Jahren auch schon gesagt wurden. Ich sage just fünfzig Jahre, weil ich da neulich beim Antiquar ein Schriftchen aufblas aus dem Jahre 1915: «Das Verhältnis des Künstlers zum Unternehmer im Bau- und Kunstgewerbe» ... immerhin damals schon ein staatswissenschaftliches Dissertationsthema unter Gustav Schmoller und sogar des Wissenschaftspreises der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität würdig.

L. B.

Stadtchronik

Basler Chronik

Die folgenden Gedanken über Regionalforschung als Entscheidungsvorbereitung entnehmen wir dem Jahresbericht der Arbeitsgruppe «Regio Basiliensis»

Die «Regio», das Gebiet am Rheinknie zwischen den drei Gebirgsschwellen des Jura, der Vogesen und des Schwarzwaldes, ist eine von der Natur vorgeformte Landschaftseinheit mit besonderen wirtschaftlichen Chancen. Die Standortvorteile dieses Gebietes können aber nur dann in vollem Umfange wahrgenommen werden, wenn es rationell und im Sinne einer gewissen Arbeitsteilung erschlossen wird, welche jedes Teilgebiet gemäß seiner eigenen komparativen Vorzüge nutzt. Voraussetzung dafür ist eine gemeinsame Regionalplanung. Wie wir aber alle wissen, ist eine solche durch die Landesgrenzen, die das Gebiet durchziehen, und weitgehend auch durch Grenzen niederer Ordnung vorläufig nur sehr beschränkt möglich. Zudem ist es auch schwer für eine Behörde, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß sich ihr Teilgebiet durch seine Spezialisierung in die Abhängigkeit der anderen Teilgebiete begibt. Eine wesentliche Aufgabe unserer Arbeitsgruppe ist es also, Unterlagen für eine solche Planung zu schaffen und auf dem Hintergrunde der heute effektiv schon existierenden Interdependenz die Vorteile weiterer Verflechtung und Arbeitsteilung sichtbar werden zu lassen.

Die Tatsache, daß, abgesehen von Spezialgebieten, gemeinsame planerische Beschlüsse der drei beteiligten Nationen noch nicht in greifbarer Nähe sind, verpflichtet uns zu einer um so gründlicheren Planungsvorbereitung. Wenn der einst gemeinsame Beschlüsse gefaßt werden können, so sollen sich diese nicht auf Meinungen und Mutmaßungen gründen, sondern auf die Kenntnis der Tatsachen und Zusammenhänge.

Solche Entscheidungsvorbereitung besteht vor allem in der Bereitstellung und der Analyse von Fakten und Daten aus der Region. Als einen ersten Schritt dazu haben wir die Erstellung eines Strukturatlases an die Hand genommen. Er wird durch Beiträge der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft finanziert und entsteht am Geographischen Institut der Universität Basel. Dieser regionale Atlas wird erstmals eine Serie von Karten zeigen, welche in der ungefähren Mitte die Dreiländerecke und am Rande die jeweiligen Gebirgsschwellen hat. Die ersten

Blätter werden die natürlichen Grundtatsachen der Region darstellen: Relief, Geologie und Klima. Die weiteren Karten zeigen die durch das menschliche Siedeln und Wirtschaften entstandene Struktur; es sind absolute und relative Darstellungen des Bevölkerungsaufbaus, der Agrarstruktur, der Wirtschaft und der Industrialisierung. Im ganzen sind etwa 80 Kartenblätter vorgesehen, die in einem handlichen Ringbuchband zusammengefaßt werden. Die Form des Ringbuches wurde deshalb gewählt, weil eine solche Aufnahme einer Region niemals endgültig und abgeschlossen ist. Die Karten, welche vorerst vornehmlich die engere Region der Dreiländerecke umfassen, sollen durch Karten von weiteren Teilgebieten der Regio ergänzt und später gegebenenfalls auch durch neuere Blätter ersetzt werden können.

Die Herstellung von Karten ist nur eine der möglichen Darstellungsweisen regionaler Daten. Eine andere ist der ebenfalls in Angriff genommene Gemeindegpiegel, bei welchem dieselben und weitere Daten gemeindegeweise ausgezogen und nebeneinander aufgezeichnet werden. Deshalb steht für beide Arbeiten im Mittelpunkt die Datenaufnahme, die Sammlung eines homogenen und vergleichbaren Datenmaterials aus der Region. Der eilige Praktiker wird in Zukunft Strukturatlases und Gemeindegpiegel konsultieren; die weitere wissenschaftliche Bearbeitung aber wird vor allem vom gesammelten Urmaterial ausgehen. Deshalb haben wir von Anfang an Wert darauf gelegt, daß dieses in einer Form zugänglich bleibt, die weitere Ergänzungen und zusätzliche Aufbereitung zuläßt, nämlich auf Lochkarten.

Zu unserer Befriedigung finden wir diese Gedanken auch anderwärts bestätigt. So schreibt Thomas Sieverts, Berlin, in «Auf dem Weg zu einer 'Datenbank'» (Bauwelt 51/52, 1964, Seite 274): «Ein vielversprechender Anfang dazu [nämlich zur Steigerung der beruflichen Möglichkeiten der Planer, zur Vertiefung des Verständnisses ökologischer Zusammenhänge und zur Schaffung neuer Planungswerkzeuge] ist die Errichtung einer 'Stadtregionalen Datenbank'; sie enthält Werkzeuge zur Speicherung und Analyse von Informationen über Flächennutzung, Gebäudezustand und -belegung und anderer verwandter Wertfaktoren. Die 'Bank' hält die Informationen auf dem laufenden und ständig verfügbar als Grundlage für Entscheidungen der Stadtplanung.»

Parallel zu diesem ersten Sammeln und Speichern von Daten muß aber auch die Gewinnung der richtigen Gesichtspunkte für die Regionalanalyse gehen. Mit wenigen Ausnahmen bestehen unsere bisherigen Planungen noch in der Bekämp-

fung von Symptomen und in ästhetisch-architektonischen Arrangements, die nicht an die Wurzel der ursächlichen Zusammenhänge gehen: an die demographischen, wirtschaftlichen und verhaltensmäßigen Veränderungen. Nur deren Quantifizierung und die modellmäßige Darstellung ihres gegenseitigen Einflusses und der Gesamtheit aller Neben- und Rückwirkungen erlaubt die Formulierung einer Strategie zur Erreichung eines oder mehrerer Entwicklungsziele. Solche Aufgaben können allein durch Teams von verschiedenen Spezialisten, Wissenschaftlern und Praktikern, angepackt werden.

Es ergibt sich aus diesen Überlegungen fast zwingend, daß als ein weiterer Schritt in die Planungsvorbereitung die Schaffung eines regionalwissenschaftlichen Institutes ins Auge gefaßt werden sollte. Dieses bestünde in der Verbindung verschiedener hochschulmäßiger Disziplinen – Geographie, Nationalökonomie, Soziologie, Statistik, Verkehrswissenschaft und Jurisprudenz – und in ihrer Ausrichtung auf Regionalanalyse und Planungsvorbereitung.

Um den Kristallisationspunkt der werdenden Datenzentrale könnte sich so eine neutrale Forschungsstelle aufbauen, die Behörden, Politikern und Wirtschaftsführern bei ihren Entscheidungen zur Verfügung stünde. Allein schon angesichts der großen sichtbaren und unsichtbaren Geldsummen, die bei richtigen oder falschen Standortentscheidungen auf dem Spiele stehen, rechtfertigt sich eine solche fortwährende fachmännische Beobachtung der Region. Darüber hinaus sind immaterielle Werte zu bewahren, wie die Gesundheit der Bevölkerung und die Schönheit der Landschaft.

Zur Verbreitung der Idee einer regionalwissenschaftlichen Arbeitsweise und zur Darstellung des internationalen Standes der Diskussion bereitet unsere Arbeitsgruppe – auf Vorschlag und in Zusammenarbeit mit der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz – auf Herbst 1965 einen internationalen Kongreß für Regionalplanung vor. Vom 22. bis 25. September werden sich in den Räumen der Mustermesse Wissenschaftler und Praktiker über Probleme der Regionalforschung und der Regionalplanung aussprechen. Es ist zu hoffen, daß sich die dadurch gebotene Anregung positiv auf unsere Anstrengungen in der skizzierten Richtung auswirken wird.

Bauchronik

Kennedy Memorial Hall in Dublin

Die Kennedy Memorial Hall ist ein Gebäude, das im wesentlichen der Aufführung von Konzerten dienen wird, jedoch auch für weitere Zwecke verwendet werden kann. Das große durch mehrere Geschosse gehende Foyer gewährt den Zugang zu allen Teilen des Gebäudes und ist in sich eine vielfach brauchbare Ausstellungshalle. Der große Konzertsaal hat 1840 Sitze und eine hochentwickelte organisatorische und elektrische Ausstattung. Die Orchesterbühne kann hydraulisch in mehrere Niveaus zerlegt werden. Dadurch sind neben Konzerten auch Ballettvorfürungen oder Vorträge möglich. Auch die Einrichtung für TV-Direktübertragung ist vorhanden. Ein kleinerer Hörsaal hat 464 Plätze, 132 davon auf einem Balkon. Auch hier sind alle Einrichtungen bis hin zur Simultanübersetzung vorhanden.

Die Kennedy Memorial Hall ist auch der Amateurmusik geöffnet. Die Proberäume sind voneinander unabhängig und können verschiedenen Amateurgruppen überlassen werden. Außerdem enthält das Gebäude einen Kennedy-Gedenkraum mit einer Sammlung von Literatur und Photographien. Das Gebäude soll nicht kommerziellen oder lediglich gesellschaftlichen Funktionen dienen wie Warenmessen oder Banketten. Es kann mit dem Auto erreicht werden; bei schönem Wetter aber wird man gerne die Fußgängeranlage vor dem Gebäude benutzen. Auf die Länge wird sich der Standort außerhalb des Stadtzentrums, welcher diesen Fußgängerplatz ermöglichte, wohl als richtig erweisen.

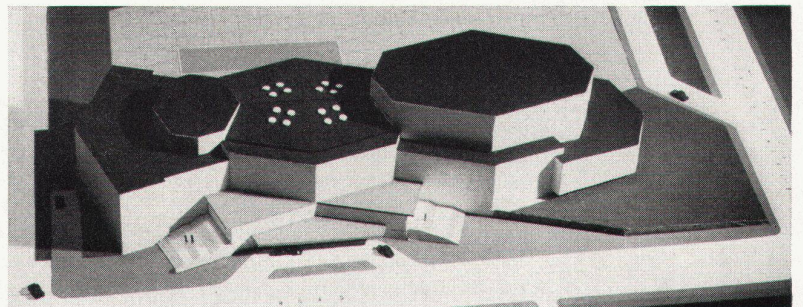
Gebäude des I.E.S.E. in Barcelona

Architekten: Juan Rius i Camps und Juan Ignacio de la Vega y Aguilar, Barcelona

In einer der schönsten Gegenden Barcelonas, dem Viertel von «Pedralbes», innerhalb einer ruhigen Umgebung, die

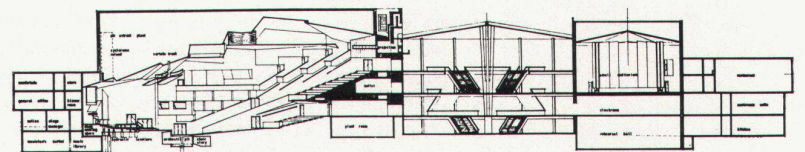
Kennedy Memorial Hall in Dublin

1
Modellansicht



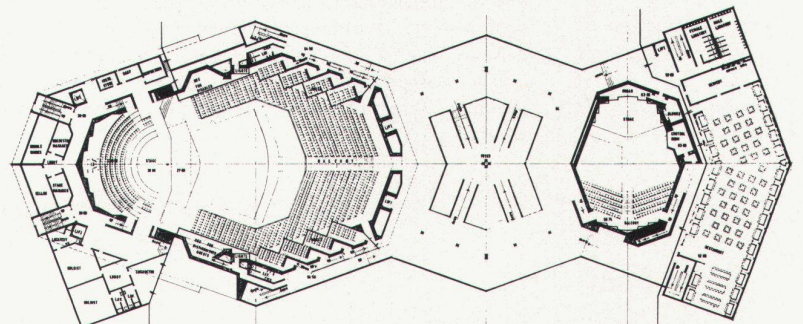
1

2
Schnitt



2

3
Grundriß Obergeschoß



3